

Prof. Dr. Dorothea Wendebourg, *Humboldt-Universität Berlin*

20. Sonntag nach Trinitatis, 22. Oktober 2023, 18 Uhr

Predigt über Markus 10, 1-12

¹ Und er machte sich von dort auf und kam in das Gebiet von Judäa und jenseits des Jordans. Und abermals lief das Volk in Scharen bei ihm zusammen, und wie es seine Gewohnheit war, lehrte er sie abermals. ² Und Pharisäer traten hinzu und fragten ihn, ob es einem Mann erlaubt sei, sich von seiner Frau zu scheiden, und versuchten ihn damit. ³ Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Was hat euch Mose geboten? ⁴ Sie sprachen: Mose hat zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden. ⁵ Jesus aber sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härte willen hat er euch dieses Gebot geschrieben; ⁶ aber von Anfang der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau. ⁷ Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen, ⁸ und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch [1]. ⁹ Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. ¹⁰ Und im Haus fragten ihn die Jünger abermals danach. ¹¹ Und er sprach zu ihnen: Wer sich scheidet von seiner Frau und heiratet eine andere, der bricht ihr gegenüber die Ehe; ¹² und wenn die Frau sich scheidet von ihrem Mann und heiratet einen andern, bricht sie die Ehe.

„Du sollst nicht ehebrechen“! Liebe Gemeinde, kaum ein biblisches Gebot wird in unseren Breiten von Nichtchristen wie Christen so häufig übertreten wie dieses. Ehebruch – nicht einmal das gewichtige Wort ist noch viel in Gebrauch. Wir bevorzugen harmlosere Wendungen wie „außereheliche Affäre“, „Fremdgehen“. Oder, leicht und locker, „Seitensprung“: einmal kurz übers Mäuerchen und zurück, oder auch nicht. Die Klatschpresse kennt kein genüsslicheres Thema als die Geschichten einander mehr oder weniger dramatisch betrügender Promiehepartner, und detailliert wird berichtet, wie viele Jahre oder Monate die Ehe denn gehalten hatte und wie schnell sich die oder der Betroffene mit dieser oder jener neuen Liebe zu trösten wusste...

Gewiss, es gab Zeiten, in denen man dergleichen schwer nahm und die Beteiligten, besonders die Frauen, bitter zu büßen hatten – Fontanes Effi Briest lässt grüßen, aber die lebte und litt ja im Kaiserreich, und das ist lange her. Freilich müssen wir mit Entsetzen zur Kenntnis nehmen, dass auch heute noch Ehebrecher und wiederum bevorzugt Ehebrecherinnen auf's Schlimmste bestraft werden können, bis hin zur Steinigung bei lebendigem Leib. Doch das weit weg, im Nahen Osten oder in Afghanistan. Nein, bei uns, hier und heute, ist es anders. Gott sei Dank!

Wie das Johannesevangelium erzählt, hat Jesus sich mit Nachdruck gegen die Steinigung von Ehebrechern gewandt. Im Alten Testament, Fünftes Buch Mose, war sie vorgeschrieben (Kap. 22,22). Doch als Schriftgelehrte eine frisch ertappte Ehebrecherin zu Jesus bringen und auf jene Vorschrift hinweisen, um zu erfahren, was er davon hält, spricht er nur die vielzitierten Worte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Mit einem Satz wird das mosaische Gebot gegenstandslos, und die Ankläger schleichen sich stillschweigend davon. Die Frau ist frei (Joh. 8,3ff.).

Also alles halb so schlimm, nobody is perfect? So wird unser jener Satz oft präsentiert. Wenn da nur nicht noch andere Jesusworte wären, darunter die in unserem heutigen Predigttext. Hier spricht Jesus mit einer Strenge, die einem den Atem raubt. Auch in unserem Text schiebt er das Gebot des Mose beiseite. Aber nicht, um seine brutale Schärfe zu unterlaufen, sondern im Gegenteil: Mose ist Jesus nicht scharf genug, Mose lässt zu viel durchgehen. Im konkreten Fall: Mose lässt die Scheidung durchgehen. Dabei ist Scheidung, so Jesu schneidendes Urteil, nichts anderes als Ehebruch. Eine Übertretung des Sechsten Gebots.

Wieder sind gelehrte Juden zu Jesus gekommen, um ihm eine Frage zu stellen: die Frage, ob sich ein Mann von seiner Frau scheiden dürfe – die einseitige Frage entspricht der geltenden jüdischen Rechtslage, wonach nur Männer die Scheidung herbeiführen konnten, Frauen nicht. Erst die letzten

Sätze sprechen auch von einer Scheidung, die die Frau veranlasst; sie spiegeln römisches Recht, wonach das möglich war. Für die Frage, die die Pharisäer stellen, ist das aber ohne Belang: Sage, Jesus, ist Scheidung erlaubt?

Jesus erwidert, wie er es oftmals tut, indem er eine Gegenfrage stellt: was denn im Gesetz des Mose geschrieben stehe? Antwort: Im Gesetz stehe, dass ein Mann sich von seiner Frau scheiden dürfe. Er müsse dazu nur einen Scheidebrief ausstellen (5. Mose 24,1ff.). Mit einem solchen Scheidebrief war er frei von ihr, und sie war frei, von einem anderen Mann geheiratet zu werden. Das Schriftstück, das der Frau in solchem Fall ausgehändigt wurde, lautete kurz und knapp: „Frau, du stehst wieder zur Verfügung. Das ist mein Dokument der Verstoßung, Scheidung und Entlassung gemäß dem Gesetz Moses und Israels.“ Klare Sätze, klares Verfahren, unbegrenzt wiederholbar. Umstritten war allenfalls, was als Anlass einer solchen Scheideurkunde gelten konnte, ob ein handfestes Vergehen der Frau vorliegen müsse oder ob es reiche, dass sie dem Mann auf die Nerven ging.

Die Pharisäer, die Jesus fragten, ob einem Mann die Scheidung erlaubt sei, wussten genau Bescheid. Mose hatte gesagt, sie sei dem Mann erlaubt. Punkt, das war die Rechtslage. Warum stellten sie die Frage trotzdem? Im Text steht, weil sie Jesus „versuchen“, auf die Probe stellen wollten. Offenbar argwöhnten sie, dass er anders dachte. Wollten ihn überführen, dass er wieder einmal von der offiziellen Linie abwich. Und in der Tat, ihr Argwohn bestätigte sich. Mit seiner Entgegnung wich Jesus von der offiziellen Linie ab. Ja mehr noch, er strich diese offizielle Linie durch. Er stellte das ganze Scheidungsgesetz infrage, scheute sich nicht, den Gesetzgeber Mose selbst vom Sockel zu heben. Sein Urteil: Mit der Erlaubnis der Scheidung hat Mose ein Zugeständnis gemacht, das dem Willen Gottes widerspricht. Er hat etwas für erlaubt erklärt, was der Absicht des Schöpfers zuwiderläuft. Denn Gott hat Mann und Frau aufeinander hin geschaffen. Und wenn sie diese Zuordnung verwirklichen, indem sie in der Ehe eins werden, dann soll ihre Einheit für immer gelten, unauflöslich, lebenslang.

Nur nebenbei gesagt im Blick auf einen Gedanken, der an dieser Stelle leicht aufkommt: Es geht Jesus hier nicht darum, die Zweigeschlechtlichkeit und die verpflichtende Heterosexualität des Menschen zu begründen. Er setzt beides selbstverständlich voraus, aber es ist nicht sein Aussageziel. Was er seinen Hörern einschärft, ist die von Gott gewollte Unauflöslichkeit der Ehe von Mann und Frau. Dass nach Gottes Willen diese Ehe eine lebenslange Einheit ist, die nicht getrennt werden darf, darum geht es ihm. M.a.W., wenn Mose die Ehescheidung erlaubt hat, dann hat er etwas erlaubt, was Gott nicht will. Ein unerhörtes Urteil für einen schrifttreuen Juden.

Immerhin, Jesus lässt für Mose einen mildernden Umstand gelten. Mose hat das fragwürdige Zugeständnis nicht aus Willkür gemacht, sondern dafür gab es einen Grund. Einen üblen, unseligen Grund: die Herzenshärte der Menschen, ihr Herz aus Stein, wie der Prophet Hesekiel sagt (11,19; 36,26). Menschen sind kieselhart zueinander, auch in der Ehe, in der jede Härte gerade wegen der Nähe besonders verletzt. Kränkende Worte, die besonders verwunden, weil man den anderen so genau kennt. Kalte Gleichgültigkeit, die besonders schmerzt, weil da am Anfang so viel Liebe war. Rücksichtslosigkeit und Brutalität, die besonders weh tun, weil alles mit Zärtlichkeit begann. Untreue, die unfassbar ist, weil man sich auf den Ehepartner wie auf niemanden sonst verlassen hat; wer einmal die Tiefe der Verletzung gesehen hat, die der Ehebruch hinterlässt, wird kaum leicht und locker davon reden: die Treue gebrochen, Vertrauen zerstört, die gemeinsame Basis zunichte gemacht, kein Boden mehr unter den Füßen. Und all das, all die Kränkungen und Schmerzen auf engstem Raum, mit einem Tisch und einem Bett, Tag und Nacht. Das Einssein mit einem anderen – es kann zum Fluch, die Ehe kann zur Hölle werden. Um das zu wissen, muss man nicht einmal an Frauenhäuser denken.

Der Gesetzgeber Mose wusste das. Er war Realist, vielleicht ein Mann der weisen Resignation. Die Menschen sind nicht so und verhalten sich nicht so, wie es Gott vorschwebt und wie es eigentlich sein sollte. Sie verlieben sich, tragen einander auf Händen, machen Pläne fürs gemeinsame Leben, nehmen sich Treue und Festigkeit vor. Dann kommt der Alltag, die von der Liebe verdeckten Schwächen und Fehler drängen an die Oberfläche, der Egoismus übernimmt das Kommando. Der Partner wird langweilig, lästig, unerträglich, und die kleine oder große Hölle ist da. Der realistische Mose weiß das. Und er optiert für das kleinere Übel. Gewiss, eigentlich sollten die beiden, die eins

geworden sind, auch eins bleiben. Doch bevor einer den anderen oder beide einander kaputt machen, ist es besser, wenn sie auseinandergehen und gegebenenfalls eine neue Chance haben. So ist die Welt, so sind die Menschen. Zu Moses Zeiten, zu Jesu Zeiten und heute. Jesus mit seinen großen Worten über die Ehe ist ein Idealist, wir können ihm die prinzipielle Zustimmung nicht versagen. Aber für das wirkliche Leben taugen die Ideale wenig, da bedarf es des realistischen Mose.

Liebe Gemeinde, von dem Idealisten Jesus berichtet Markus im ersten Vers unseres Predigttextes, er sei auf dem Weg vom Norden Israels in den Süden, nach Judäa gewesen. Es war der Weg nach Jerusalem – das nächste Kapitel wird von Jesu triumphalem Einzug dort berichten. Es war der Weg zum Ort seines Todes, der bald auf den Einzug folgen soll; die Jünger damals und wir Leser heute werden durch mehrere Karfreitagsankündigungen vor und nach unserem Text darauf vorbereitet. Doch geht es in diesen Erzählungen nicht nur um den Weg Jesu. Es geht zugleich um den Weg der ihm folgenden Jünger: um die Nachfolge. Während Jesus langsam nach Süden wandert, beschreibt er, was es bedeutet, ein Leben in seiner Nachfolge zu führen. Konkret: Er beschreibt, was das heißt im Blick auf den Besitz, im Blick auf den Ehrgeiz und im Blick auf die Ehe. Das ist der Zusammenhang, in dem unser Predigttext steht. Jesus verkündigt hier nicht universale Ideale. Er spricht nicht davon, wie die Menschheit eigentlich leben sollte. Er spricht davon, wie seine Jünger, wie wir leben sollen. Es geht nicht um eine allgemeine Ethik, es geht um das Verhalten von uns Christen. Uns, seinen Nachfolgern, gilt, was er über Gottes Willen zur Ehe sagt.

Also wird von uns Christen mehr, anderes erwartet als von jedermann? Also sollen für uns anspruchsvollere Normen gelten als für unsere nichtchristlichen Mitbürger? Jesus, ja, das ganze Neue Testament ist in der Tat dieser Meinung. Christliches Leben hat seine eigenen Maßstäbe. Wir hören oft die achselzuckende Floskel, in der Kirche gehe es nicht besser, aber auch nicht schlechter zu als in der übrigen Welt – also alles halb so schlimm. Doch, durchaus schlimm, diese Floskel ist ein zutiefst unchristlicher Satz, eine billige Kapitulation. Christliches Leben hat seine eigenen Maßstäbe. Und wenn wir auf die Kirchengeschichte blicken, dann war die Christenheit immer dann ausstrahlungskräftig, wenn auch ihr Verhalten ausstrahlte.

Ach, liebe Gemeinde, ach! höre ich manchen von Ihnen schon seufzen – eine Moralpredigt! Das altbackene, freudlose, restriktive Sittenkodexchristentum: du sollst, du darfst nicht, du darfst nicht, du sollst!

Ja, wenn es so wäre, dann hätten wir in der Tat nichts gewonnen, dann wäre Nachfolge nur ein unerträglicher Druckverstärker. Denn was wir sollen und nicht sollen, das hören wir auch sonst schon genug. Doch unser Predigttext deutet an, dass es darum gar nicht geht. Worum es geht, zeigt das Schlüsselwort von Jesu Antwort an die Pharisäer: „Herzenshärte“. Es geht um das Herz. Mose gibt die Scheidung frei, weil die Menschen sind, wie sie sind, weil ihr Herz ist, wie es ist: steinern und hart. Da hilft es nicht, ein idealistisches Dennoch dagegen zu setzen, und werde es im Namen Gottes gesprochen. Da hilft nur eines: ein neues Herz. Frei von den Ängsten und Süchten, die es zu einem Motor machen, der am Ende, kieselhart, immer um das Eigene kreist.

Darum, liebe Gemeinde, geht es Jesus, geht es im Christentum, um das neue Herz. Der Wanderer auf dem Weg nach Jerusalem ist kein Idealist, der heroisch gegen die Realitäten antritt. Er will neue Realitäten schaffen, neue Herzen, die dann auch ein zu einem neuen Leben fähig sind. Wie aber verändern sich Herzen, wie werden sie liebestüchtig, vergebungsfähig, durchhaltekräftig, mutig und stark im Guten und Rechten? Indem sie das alles selbst erfahren. Den Jüngern und anderen Zeitgenossen ist das in Jesus begegnet, und es ist ihnen so begegnet, dass sie spürten: Da haben wir es mit Gott selbst, seiner Liebe und Kraft zu tun. Seither ist unzähligen Menschen dasselbe in der Verkündigung des Evangeliums von diesem Jesus widerfahren. Das hat sie verändert, aus ihrem harten Herzen ein weiches gemacht und daraus ein Leben in der Kraft der Liebe entspringen lassen. Geschichte und Gegenwart sind voller großer und kleiner Beispiele.

Zugleich zeigen Geschichte und Gegenwart leider auch das Gegenteil, und wir erleben das ja auch an uns selbst: Auch das Christenherz hat immer wieder Härteattacken, ja, Härtephasen. Oft genug verhalten wir Christen uns um nichts besser als unsere nichtchristliche Umwelt, einschließlich des Ehelebens. Und da helfen dann auch unter uns vielfach nur die Regelungen des kleineren Übels, einschließlich der Scheidung. Aber, liebe Gemeinde, das ist nicht „das Normale“. Damit bleiben wir

unter unseren Möglichkeiten! Unser von Jesus, vom Evangelium berührtes Herz kann anderes, kann mehr! Es kann Gott und den betroffenen Nächsten um Vergebung bitten und aufs Neue anfangen. Es kann wieder weich werden und durchlässig für die Liebe Gottes, aus der wir leben und die aus uns strahlen will – auch in schwierigen Beziehungen, auch in einer mühsamen Ehe. Heute, morgen und jeden Tag. Das verleihe Gott uns allen.

Amen.